

Das andere Gesicht der Geisteswissenschaften.

Author: [Von Dieter Birnbacher und Gerhard Schurz](#)

Publishing date: 17.05.2004 11:50

Von Dieter Birnbacher und Gerhard Schurz

Stellungnahme anlässlich der ZEIT-Kontroverse zur Lage der Geisteswissenschaften an deutschen Universitäten

Die in den ZEIT-Artikeln vom 22. April den Geisteswissenschaften attestierten Missstände sind zum Teil hausgemacht, zum anderen Teil Folge gesellschaftlicher Veränderungen, an denen die Geisteswissenschaft unschuldig ist, die sie aber an erster Stelle auszubaden hat. Hausgemacht ist die geringe Effizienz der Ausbildung. Für einen geisteswissenschaftlichen Magisterabschluss ist hierzulande nur eine geringe Zahl an Prüfungen nötig; für einen Großteil an Lehrveranstaltungen genügt, dass man sie ohne Überprüfung der Anwesenheit belegt. Die Anforderungen an die durch Leistungsnachweise abgeschlossenen Studienleistungen für denselben Studienabschluss liegen in anderen europäischen Ländern zum Teil 3 bis 8 mal so hoch wie in Deutschland. Für ein Philosophie Magisterstudium fordert die Universität Helsinki 200 Stunden, Salzburg 120 und Amsterdam 114 Stunden, während der Durchschnitt in Deutschland bei 26 Stunden liegt. Die Leistungen, die einem hiesigen Magisterstudenten in acht bis neun Semestern abverlangt werden, müssen Studierende in diesen anderen Ländern in etwa zwei bis drei Semestern absolvieren. Offensichtlich ist außerhalb Deutschlands früher als hierzulande erkannt worden, dass das Humboldtsche Bildungsideal und die Idee der Massenuniversität nicht zusammenpassen.

Allerdings sind die Verhältnisse dabei, sich radikal zu ändern, zuallererst durch die neuen leistungsorientierten Bachelor- und Master-Studiengänge. Unter dem bestehenden politischen Druck hat sich das Reformlager weitgehend durchgesetzt. Die neue BA- und MA-Ausbildung an der Düsseldorfer Philosophischen Fakultät sieht beispielsweise für alle zu absolvierenden Lehrveranstaltungen Beteiligungs- und für etwa die Hälfte Prüfungsnachweise vor. Der sozialwissenschaftliche Bachelorstudiengang in Düsseldorf konnte unlängst sogar den Wettbewerb um die besten Reformstudiengänge Deutschlands gewinnen. Die hausgemachten Missstände der geisteswissenschaftlichen Ausbildung werden also sehr bald der Vergangenheit angehören.

Der geringe Arbeitseinsatz, den die geisteswissenschaftlichen Studiengänge fordern, erklärt auch die hohe Abbrecherquote. Ein Studium mit so geringen Anforderungen muss geradezu dazu einladen, als interessante Nebentätigkeit betrieben zu werden oder dazu, um in den Genuss studentischer Vorzüge zu kommen. Mit der Einführung der neuen Studiengänge sowie auch durch die Studiengebühren für Höhersemestriges hat der Anteil von Halb- oder Scheinstudenten mittlerweile merklich zu schrumpfen begonnen, sodass die Statistik alsbald realistische Zahlen liefern können. Wer die Ausbeutung des öffentlich finanzierten Bildungssystems verhindern will, wird Studiengebühren für Höhersemestriges und geringfügige Gebühren auch für Eingangssemester nur begrüßen können. Er sollte allerdings darauf achten, die Möglichkeiten des Teilzeitstudiums nicht zu beschränken, sondern im Gegenteil zu fördern. Geisteswissenschaftliche Studien haben über die Vermittlung von Spezialkenntnissen hinaus auch einen allgemeinen Bildungsauftrag, der sich nicht zuletzt auch an Berufstätige und Senioren richtet.

Mit einem anderen hausgemachten Missstand sieht es weniger rosig aus: das gemessen am angelsächsischen Spitzenstand geringere Niveau der Forschungsleistung. Was hier fehlt, ist die Budgetzuweisung an einzelne Institute nicht nur nach lehrbezogenen, sondern auch nach forschungsbezogenen Leistungskriterien. Auch hier hat sich in den letzten Semestern einiges bewegt. Allerdings dürfen die Erfolge in der Drittmittelwerbung, die mehr mit Managementfähigkeiten als mit Forschungsleistungen zu tun haben, nicht das einzige Kriterium sein. Noch aussagekräftiger sind die jährlichen Publikationsleistungen, multipliziert mit einem ranking factor. Geisteswissenschaftler alten Schlages wenden dagegen ein, eine forschungsbezogene Leistungsevaluation, wie sie in den Naturwissenschaften üblich ist, sei in den Geisteswissenschaften nicht möglich, weil es hier im Gegensatz zu den Naturwissenschaften unterschiedliche Auffassungen darüber gebe, was gute Forschung ausmacht. Daran ist richtig, dass in den Geisteswissenschaften in der Tat unterschiedliche Forschungsparadigmen nebeneinander bestehen. Doch in jedem einzelnen Gebiet der Geisteswissenschaften hat sich längst eine internationale scientific community gebildet, innerhalb derer man sich das internationale und nationale Ranking ihrer Fachzeitschriften weitgehend einig ist. Wie effektiv diese einfache Maßnahme wäre, sieht man daran, dass an den in der Forschung führenden angelsächsischen und skandinavischen Universitäten forschungsbezogene Evaluationen seit langem üblich sind. Statt von Eliteuniversitäten zu träumen, sollten sich die Bildungspolitiker dazu durchringen, einer forschungsbezogenen Leistungskontrolle auch gegen inneruniversitäre Widerstände zum Durchbruch zu verhelfen. Der Steuerzahler hat ein Recht darauf.

Natürlich hat der Reformstau in den Geisteswissenschaften auch mit ihrer inneren Gespaltenheit zu tun. Der Spalt verläuft weniger zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften als innerhalb der Geisteswissenschaften - zwischen den nach analytischen, empirischen oder hermeneutischen Methoden verfahrenen Wissenschaftlern einerseits und jenen Wissenschaftlern andererseits, die in der Geisteswissenschaft in eine irgendwie "höhere" Reflexionstätigkeit sehen, die sich einer kontrollierten wissenschaftlichen Methodik bewusst verschließt. Während in der einen Abteilung Sprachwissenschaftler empirische Untersuchungen durchführen und Computermodelle entwickeln, beschreiben in der Nachbarabteilung Postmodernisten die Weltkulturentwicklung als Selbstinszenierung eines interpretationstranszendenten Textes. Der Kampf dieser zwei Lager im Sinne von C.P. Snow besitzt eine heilsame Ventilfunktion für die immensen normativen Spannungsfelder, welche der beschleunigte Modernisierungsprozess unserer Gesellschaft mit sich bringt. Doch dieselbe Gespaltenheit trägt das ihre dazu bei, dass die für beide Lager notwendigen Reformen nur schleppend vorankommen.

Langfristig werden sich wohl nur jene geisteswissenschaftlichen Forschungstrends behaupten können, die mit dem Stand der Naturwissenschaften methodisch mitziehen. Von solchen Geisteswissenschaften können auch Naturwissenschaften etwas lernen. In jüngster Zeit entstanden eine Reihe neuer transdisziplinärer Forschungsgebiete, an denen Natur- und Geisteswissenschaftler gleichermaßen beteiligt sind, etwa an den Schnittstellen zwischen Philosophie, Sprachwissenschaft, Psychologie auf der einen, Biologie, Medizin und Neurowissenschaften auf der anderen Seite. Außerdem ist das Bedürfnis und die Bereitschaft der Naturwissenschaften und der Medizin, sich mit den psychologischen, gesellschaftlichen und ethischen Folgeproblemen ihrer Innovationen auseinanderzusetzen, so groß wie nie zuvor. Für die traditionelle Bildungs- und Reflexionsarbeit der Geisteswissenschaften besteht ein offensichtlicher Bedarf. Dieser kann jedoch nur eingelöst werden, wenn geisteswissenschaftliche Reflexions- und Kritikfähigkeit mit moderner wissenschaftlicher Methodik zusammengehen.

Die Autoren: Univ.-Prof. Dr. Dieter Birnbacher, Lehrstuhl Praktische Philosophie, und Univ.-Prof. Dr. Gerhard Schurz, Lehrstuhl Theoretische Philosophie, beide am Philosophischen Institut der Universität Düsseldorf.